

## **Rede von Oberbürgermeister Frank Meyer zur Amtseinführung von Dr. Gabriele König**

**29.10.2019 / Kaiser-Wilhelm-Museum**

### **ES GILT DAS GESPROCHENE WORT!**

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Gäste,

ich hoffe, dass ich mich in der heutigen Rede nicht allzu oft verspreche, denn es ist jemand im Raum, der ziemlich genau weiß, wie Versprecher zustande kommen und was sie möglicherweise zu bedeuten haben. In ihrem Studium hat sich Dr. Gabriele König nämlich intensiv mit dem Thema Spracherwerb und speziell mit Versprechern beschäftigt – so intensiv, dass sie zeitweise überlegt hat, beruflich mit Unfallopfern zu arbeiten, die an Aphasie leiden, also am Verlust des Sprechvermögens.

Zu unserem Glück hat sie sich dann doch für die Kultur entschieden – und damit für eine Art universelle Sprache, die Menschen überall auf der Welt zusammenführt und in Verbindung bringt, so auch hier und heute im Kaiser-Wilhelm-Museum.

Vorsichtshalber versichere ich schon jetzt: Sollte ich mich heute versprechen, bedeutet das nichts Böses – denn ich bin aufrichtig froh, dass wir Sie, liebe Frau Dr. König, als neue Kulturbeauftragte der Stadt Krefeld gewinnen konnten.

Da wir beim Thema sind: Ihr anderer unerfüllter Berufswunsch war, wie ich erfahren habe, Kapitänin, aber bitte nicht auf einem Rheinkahn oder einem Touristenboot, sondern auf einem jener riesigen Ozeandampfer, die tonnenschwere Container über alle Weltmeere schippern. Einen solchen Koloss in Sachen Tempo, Wendigkeit und Dynamik mit der Krefelder Stadtverwaltung zu vergleichen, verbietet sich – also beginnen wir lieber ohne Schiffsmetaphern ganz am Anfang.

Beginnen wir am 21. März 1965 in Stuttgart: Gabriele König wird an diesem Tag als zweite von später drei Töchtern in eine Unternehmerfamilie hereingeboren. „Unternehmer“ ist wörtlich zu nehmen, denn über mehrere Generationen und trotz einiger Rückschläge konnten die Königs nicht umhin, selbständig und ständig selbst Dinge zu unternehmen und in Bewegung zu bringen.

Der Vater, der Mitte der 1950er-Jahre in der ehemaligen DDR alles hinter sich gelassen hatte, um im Westen neu zu beginnen, der lernte zwar erst Tischler und Technischer Zeichner, aber

zum Angestellten war er nicht geboren: Er baute in Stuttgart einen Büro-Großhandel auf. Ich stelle ihn mir als typischen Mittelständler vor, mit hoher Eigenverantwortung für seinen Betrieb und die Beschäftigten, mit einem Bewusstsein für Werte im ideellen, aber auch im monetären Sinne.

Ihm ist es vermutlich zu verdanken, dass Gabriele König, wie sie selbst zugibt, im Kulturbüro genau darauf achtet, dass bei Abwesenheit Lichter ausgeschaltet und Computer heruntergefahren werden: Öffentliches Geld ist wie eigenes Geld, lautet ihre Maxime, und deshalb haben wir alle verantwortungsvoll damit umzugehen.

So sehr sie in solchen Dingen vom Elternhaus geprägt wurde, so wenig hat sie sich auf anderen Stationen ihres Lebenswegs den daheim geltenden Regeln unterworfen. Ein Beispiel: Als die junge Gabriele König mit selbst gestrickten grünen Handschuhen zur Anti-AKW-Demo aufbrechen will, versuchen die Eltern sie aufzuhalten mit dem Argument „Gleich kommt doch Tante Wilma, was soll die von dir denken?“. Als die Tochter dann von der Demo kommt, ist Tante Wilma bereits eingetroffen und befindet sich im Disput mit den Eltern – Tenor: Atomkraft geht uns alle an! Warum seid ihr nicht mit Gabriele auf die Demo gegangen?

Später, nach dem Abi am Wirtschaftsgymnasium Stuttgart-Feuerbach, werden weiterhin nicht alle Anweisungen befolgt: Die Eltern sind zwar bereit, das Studium zu bezahlen, aber nur unter der Bedingung, dass sich Gabriele für Jura einschreibt – ein Angebot, das sie dankend ablehnt. Stattdessen geht sie für ein Jahr nach Kanada und verdient als Au-Pair einen finanziellen Grundstock, um anschließend in Tübingen und zeitweise im britischen York Linguistik und Empirische Kulturwissenschaft zu studieren.

Zur Finanzierung des Studiums bewirbt sie sich um diverse HiWi-Stellen: Im Württembergischen Landesmuseum ist sie in der Museumspädagogik tätig, im Kreisarchiv Tübingen hat sie – als Studentin im sechsten Semester! – sogar die kommissarische Leitung inne. In dieser Funktion muss sie damals übrigens auch Reden für den Landrat schreiben: Bei der Einweihung einer Schule packt sie viel feministisches Gedankengut in den Text – was der Kollege leider erst am Rednerpult bemerkt und deshalb notgedrungen einige steile Thesen aufstellen muss.

Ihren Weg zur Kulturmanagerin – und als solche versteht sie sich – hat dann maßgeblich ein Mann geprägt, den sie bei ihrer ersten beruflichen Station kennengelernt hat: Am Deutschen Hygienemuseum in Dresden war ihr Vorgesetzter der vor zwei Jahren verstorbene Martin Roth, langjähriger Chef des Deutschen Museumsbundes und später auch Direktor des Victoria and Albert Museums in London.

Er traut der jungen Wissenschaftlerin offenbar viel zu, denn er überlässt ihr eine Menge Verantwortung und schmeißt sie nicht bloß ins kalte Wasser, sondern geradezu in die Eistonne. Die Frage „Haben Sie morgen schon was vor?“ leitet bei ihm in der Regel Aufträge von beträchtlicher Größenordnung ein, zum Beispiel einen spontanen Flug nach Kopenhagen, um mit der Weltgesundheitsorganisation über eine Ausstellungskooperation zu verhandeln, oder ein Abendessen im „Weißen Hirschen“ mit einem Geldgeber, der die fehlenden 1,5 Millionen D-Mark fürs nächste Ausstellungsprojekt beisteuern soll.

Ein weiterer solcher Auftrag mündet letztlich in ihren Abschied aus Dresden: Eines Tages stellt sich ein wohlhabendes Paar bei Martin Roth und Gabriele König vor, das in Fulda Deutschlands erstes Kindermuseum aufbauen will. Kern der Ausstellung soll ein großes begehbares Herz werden, konstruiert und gebaut im Hygienemuseum: Martin Roth erklärt sich dazu bereit, verabschiedet die Gäste und sieht sich seiner verdatterten Mitarbeiterin gegenüber. „Aber wir können doch gar keine begehbaren Herzen bauen“, lautet ihr nachvollziehbarer Einwand – „Dann lernen Sie es jetzt“, ist die nicht ganz untypische Entgegnung.

Einige Monate später ist das Herz tatsächlich fertig, und Gabriele König wechselt gleich mit nach Fulda, als neue Geschäftsführerin der dort gegründeten Kinder-Akademie. In den kommenden 23 Jahren baut sie das Haus, das von einer gemeinnützigen GmbH getragen wird, zum weithin bekannten, eigenständigen Kindermuseum aus – mit jährlich rund 50.000 Besucherinnen und Besuchern und vielen prominenten Unterstützern. So übernimmt zum Beispiel Artur Fischer, der Erfinder des Fischer-Dübels, fünf volle Jahre lang das komplette Gehalt der Geschäftsführerin Gabriele König: Da muss man schon überzeugt sein von einem solchen Projekt und den daran beteiligten Personen.

In Ausstellungen präsentiert Gabriele König in Fulda berühmte Künstler wie Picasso, Miró, James Rizzi oder Georg Baselitz – die Düsseldorfer Malerin Karin Kneffel hat dort übrigens auch ihre Bilder von Haus Lange und Haus Esters gezeigt, die im Rahmen der Ausstellung „Haus am Stadtrand“ für Krefeld entstanden sind. Darüber hinaus ist die Kinder-Akademie tatsächlich eine „Akademie“, bei der junge Menschen ziemlich geniale Kurse zu Themen der Kunst und Wissenschaft belegen können; nebenbei lernen sie noch, wie man zum Mittagessen den Tisch selbst deckt, anschließend alles ordentlich aufräumt – und natürlich die Lichter ausmacht.

23 Jahre Kinder-Akademie sind eine lange Zeit: In dieser Zeit muss Gabriele König auch den Alltag als alleinerziehende Mutter zweier Söhne bewältigen; sie promoviert und schreibt ihre Dissertation – natürlich – über Kinder- und Jugendmuseen. Darüber hinaus übernimmt sie eine große Menge an Ehrenämtern in der überregionalen Kultur, zum Beispiel im Kuratorium Verband Deutscher Musikschulen, im Landesverband Kulturelle Bildung, im Landesverband der hessischen Jugendkunstschulen oder im Bundesverband Deutscher Kinder- und Jugendmuseen – die letzten beiden hat sie sogar mitgegründet. Dennoch war es wohl nach all diesen Jahren an der Zeit, etwas Neues zu probieren – zumal der jüngere Sohn Jakob inzwischen aufs Abitur zugeht und der ältere, Florian, gerade ein einjähriges Praktikum am CERN in Genf macht.

Und so verschlug es Dr. Gabriele König nach einer kurzen Station als Geschäftsführerin der Dresden Frankfurt Dance Company zu uns nach Krefeld.

Ihr erster Besuch in unserer Stadt soll eine Katastrophe gewesen sein: An einem grauen, regnerischen Tag ist der Fußweg vom Krefelder Hauptbahnhof in die Innenstadt nicht gerade ein Kandidat für den Reiseführer „Die Traumpfade der Welt“. Nichtsdestotrotz hat sie, nachdem wir uns für sie entschieden hatten, spontan zugesagt, auch weil ihr die Lebenserfahrung gezeigt hat, dass glatte, reibungslose, einfache Lösungen nicht immer die besten sind: „Erst wenn es knirscht, wird es gut“, lautet der passende Leitsatz dazu.

Mag sein, dass es auch in den ersten Wochen im Kulturbüro mitunter geknirscht hat, denn durch die Urlaubszeit und einige Krankheitsfälle war es dort etwas einsam. Gerade deshalb bin ich beeindruckt, mit welchem Tempo und welcher Zielstrebigkeit Sie in den ersten Wochen losgelegt haben: Ich habe das Gefühl, mindestens die halbe Kulturszene dieser Stadt kennt sie bereits und freut sich auf die weitere Zusammenarbeit. Ich denke, dass Ihre zupackende, pragmatische und klare Art bei den Krefelderinnen und Krefeldern gut ankommen wird – auch wenn der Dialekt und das schnelle Sprechtempo den einen oder anderen noch vor Herausforderungen stellt.

Ich bin überzeugt, dass Sie für diese Position bestens gerüstet sind, eine Position, die sicher etwas ungewöhnlich und eine Krefelder Spezialität ist – denn sie umfasst quasi zwei Jobs. Jürgen Sauerland-Freer kann ein Lied davon singen – er hat diesen Doppel-Job als altgedienter „Insider“ der Stadtverwaltung in seinen letzten Monaten vor der Pensionierung hervorragend mit Leben gefüllt: Lieber Jürgen, dafür noch mal meinen herzlichen Dank!

Sie, liebe Frau Dr. König, können nun in den kommenden Jahren das Profil dieser neuen Aufgabe prägen – gewissermaßen als Pionierin auf immer noch frischem Gelände.

Zum einen sind Sie natürlich Leiterin des Kulturbüros: Hier können Sie Ihre langjährige Erfahrung mit freier Kulturarbeit und kultureller Bildung zur Geltung bringen – und finden sicher, abgesehen von Lichtschaltern, noch andere Themen, die einen neuen Blick vertragen könnten. Gleichzeitig bin ich mir sicher, dass Sie die Krefelder Schwerpunkte Moderner Tanz, Puppentheater und Bandoneon mit Energie weiterverfolgen werden und auch im Kresch gemeinsam mit der neuen Leiterin Isolde Wabra wertvolle Akzente setzen können.

Zum zweiten haben Sie die Funktion der Kulturbeauftragten übernommen. Ich bin persönlich sehr froh, dass ich als Kulturdezernent auf eine Vertreterin bauen kann, die sich auf jedem Parkett sicher bewegt, die Prozesse managen und moderieren kann und die nicht zuletzt als verlässliche Ansprechpartnerin für unsere Institutsleitungen dient.

Ich denke, wir können noch viel mehr als bisher die Krefelder Kulturlandschaft als gemeinsames Projekt begreifen, als Mannschaftsaufgabe, die uns – trotz der Eigenständigkeit der einzelnen Institute – in der kulturellen Vielfalt und der äußeren Wahrnehmung dieser Stadt weiter nach vorne bringt, so wie es im Bauhaus-Jahr wunderbar gelungen ist. Krefeld hat kulturell so viel zu bieten, dass wir uns zwischen den vermeintlichen Riesen in unserem direkten Umfeld keineswegs verstecken müssen – wir müssten nur manchmal lauter und selbstbewusster deutlich machen, was hier alles passiert, was wir in Linn, im Sollbrüggenpark, an der Girmesgath, am Theaterplatz, an der Wilhelmshofallee, hier am Westwall und in der ganzen Stadt zu leisten imstande sind.

Kultur macht Krefeld reich – das kann jeder sehen, der in den Veranstaltungskalender schaut, und das kann jeder spüren, der bei den Lesungen, Theaterpremierer, Eröffnungen, Tagungen, Konzerten und Festivals vor Ort ist.

Eine Chance liegt sicher auch darin, dass Sie, liebe Frau Dr. König, so viel Hintergrund in der Kulturarbeit für Kinder und Jugendliche mitbringen: Es ist ja kein Geheimnis, dass ich mir in

diesem Bereich noch viel mehr vorstellen könnte als das, was ohnehin passiert – sei es in der Museumspädagogik, in der Theaterarbeit, in den Kita- und Schulprojekten der Musikschule oder in unserer Mediothek. Ab Anfang des Jahres haben wir hier freien Museumseintritt für Kinder und Jugendliche und die freie Nutzung der Mediothek – lasst uns was draus machen und endgültig eine Stadt werden, in der jedes Kind, unabhängig vom Geldbeutel der Eltern, einen Bezug zur Kultur entwickeln kann.

Liebe Frau Dr. König, ich freue mich sehr auf die Zusammenarbeit mit Ihnen: Ich wünsche Ihnen viel Erfolg in Krefeld, gute Ideen für eine lebendige Kulturlandschaft und den frischen Unternehmergeist, der bei Ihnen offenbar in der Familie liegt.